

Recensiones

Die Anfänge der Grafen von Bogen-Windberg. Studientagung zum 850. Todestag des Grafen Albert I., 17.-18. Januar 1997, Endredaktion: Simeon RUPPRECHT, Poppe-Verlag, Windberg 1999 (Windberger Schriftenreihe, hg. v. Thomas HANDGRÄTINGER, Bd. 4), 163 S., ISBN 3-932931-04-1.

Den 850. Todestag von Graf Albert I. von Bogen, dem Gründer des Prämonstratenserklusters Windberg, nahm das Kloster 1997 zum Anlaß, zu einer Studientagung einzuladen, um die Forschungsarbeiten zum Bereich der Grafen von Bogen zu bündeln. Die Ergebnisse der Tagung liegen nun in einem Sammelband vor, der einschließlich eines Vorworts des Herausgebers der Windberger Schriftenreihe, in der der Band erschienen ist, acht Beiträge enthält.

Thomas HANDGRÄTINGER befaßt sich in seinem Vorwort mit Graf Albert I. und der Gründung des Klosters Windberg. Dabei kommt er zum Ergebnis, daß weder die Abstammung der Grafen von Bogen, noch das Sterbedatum Alberts I., noch das Gründungsdatum von Windberg genau geklärt sind. Albert starb wahrscheinlich 1144 oder 1146 und wohl nicht 1147, dem Datum, das im Windberger Nekrolog überliefert ist und auch als Ausgangspunkt für die Tagung genommen wurde. Um die Diskussion um das Sterbedatum Alberts nicht noch weiter zu verkomplizieren, sei an dieser Stelle auf die falsche Auflösung der Datierung auf der Äbte-tafel im Windberger Pfarrhof (Abbildung, Abschrift und Übersetzung auf S. 12) hingewiesen. „MCXLVII idus Januarii“ ist der 13. Januar 1147, nicht der 9. Januar. Das in der Klostertradition als Gründungsjahr ange-sehene Jahr 1125, so der Autor, läßt sich nicht aufrechterhalten. Man kann davon ausgehen, daß die Gründung des Klosters Windberg in das Jahrzehnt vor 1139 anzusetzen ist, ohne das Datum genauer bestimmen zu können.

Ludwig HOLZFURTNER stellt neue Ergebnisse seiner Untersuchungen der in der Wissenschaft höchst umstrittenen Problematik der mittelalter-lichen Grafschaft vor. Er kommt zu dem Schluß, daß man zwischen früh- und hochmittelalterlicher Grafschaft unterscheiden müsse. Während die Grafschaft bis ins frühe 11. Jahrhundert ein durchgesetztes Ordnungs-mo-dell mit linear abgegrenzten Gerichts- und Aufgebotsbezirken unter einem Grafen als königlichem Spitzenbeamten, der ein Dienstlehen als Ent-schädigung bekam, darstellte, vollzog sich Mitte des 11. Jahrhunderts ein Umbruch. Die Herrschaftsgrundlage der Grafschaft erweiterte sich nun auf die Grundherrschaft und insbesondere auf Vogteien. Bei beiden kam es zu einer dynamischen Entwicklung, die sich auch auf die Grafschaft

auswirkte. So zeichnete sich die hochmittelalterliche Grafschaft, die sich nun vor allem die Dynastengeschlechter sicherten, durch territoriale Verschiebungen, Auflösungen und Neubildungen aus. Ein vollständiges Bild der hochmittelalterlichen Grafschaft, besonders der Ursachen, die zu ihr führten, bleibt allerdings weiterhin ein Forschungsdesiderat.

Alois SCHMID stellt die Herren von Sattelbogen, eines der bedeutendsten Ministerialengeschlechter der Grafen von Bogen vor, und leistet auch einen Beitrag zur Herrschaftsgeschichte des Vorderen Bayerischen Waldes. Der Stammsitz der Familie, Sattelbogen, lag in einer in der Mitte des 12. Jahrhunderts heiß umkämpften Mittelzone von vier Herrschaftsbereichen, in die sich der Vordere Bayerische Wald im 11. Jahrhundert aufgegliedert hatte. Dabei bildete Sattelbogen zunächst den nördlichsten Stützpunkt der Grafen von Bogen. Nordöstlich grenzte die Markgrafschaft Cham an, nordwestlich die Landgrafschaft Stefling und südwestlich das Hochstift Regensburg. Der Autor weist nach, daß die Sattelbogener im späteren 12. Jahrhundert einen Ministerialenwechsel zu den Diepoldingern vollzogen, und kann die immer wieder vertretene These einer Doppelministerialität entkräften. Nach dem Aussterben der Diepoldingen 1204 gingen die Herren von Sattelbogen zu deren Nachfolgern, den Wittelsbachern, über. In deren Territorialstaat traten sie bis zum Erlöschen des Geschlechts 1537 in der herzoglichen Landesverwaltung, im militärischen und im Kirchendienst auf.

Franziska JUNGMAN-STADLER beleuchtet die Herkunft und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Frau Graf Alberts I. von Bogen, Hedwig von Windberg, die mit ihrem Mann das gleichnamige Kloster gründete. Hedwig war die Tochter des Markgrafen Poppo II. von Krain-Istrien aus dem Hause der Grafen von Weimar-Orlamünde. Ausgehend von ungeklärten Fragen zu dem Erbfall im Hause Weimar 1112 und der Namensgleichheit Hedwigs von Windberg mit der Frau des Hermann von Winzenburg aus dem Hause der Grafen von Formbach kommt die Autorin zu dem Schluß, daß beide Frauen personengleich waren, Hedwig Graf Albert von Bogen in zweiter Ehe heiratete. So kommt sie auch zu der These, Hedwig habe ihren Namen mit in ihre neue Ehe genommen, nach ihm sei ihr neuer Wohnsitz, die Burg Windberg, benannt worden, die wiederum später in ein Kloster umgewandelt wurde. Die Ausführungen sind plausibel, hinzuweisen ist allerdings auf folgenden offensichtlichen Fehler: Hedwigs Großvater, Markgraf Ulrich I. von Krain-Istrien, erscheint einmal als Neffe Graf Wilhelms IV. von Weimar und einmal als dessen Bruder (S. 68f.).

Richard LOIBL klärt in seinem Beitrag den Herrschaftsraum der Grafen von Bogen östlich von Isar und Regen, also außerhalb ihres eigentlichen Kernraumes. Dort hatten zu Ende des 10. Jahrhunderts die Grafen von Vornbach — die in der Literatur auch in der Schreibweise Formbach begegnen — eine umfangreiche Herrschaft aufgebaut. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts konnten aber die Bogener die Vornbacher verdrängen und sich die Grafenrechte aneignen. Die Grundlage dafür bildete

hauptsächlich der Besitz der Vogtei über das Benediktinerkloster Niederaltaich. Wie ein Vogt der Geistlichkeit die Macht über ihren Besitz nehmen und diesen in seinen Herrschaftsbereich einbauen konnte, wie also die Vogteirechte zum Herrschaftsaufbau eines Adligen eingesetzt werden konnten, das wird vom Autor eindrucksvoll am Beispiel von Kloster Niederaltaich und seiner Bogener Vögte demonstriert.

Herbert W. WURSTER geht in seinem Beitrag den Ursachen für den ungewöhnlichen ursprünglichen Bau der Pfarrkirche von Künzing, eine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika, nach und kommt zu dem Ergebnis, der geplante Bau stamme von den Grafen von Bogen. Das Dorf Künzing war spätestens seit dem 11., möglicherweise aber auch bereits seit dem 9. Jahrhundert im Besitz des Klosters Niederaltaich. Vermutlich im 12. Jahrhundert bekamen die Niederaltaicher Vögte, die Grafen von Bogen, Künzing in ihre Hand. Um 1200, so die Schlußfolgerung des Autors aus der Analyse der Herrschaftsverhältnisse im Künzinger Raum, wollten die Bogener in Künzing einen großen Kirchenbau errichten, der als geistliches Zentrum dieses Raumes dienen sollte. Sie wollten damit einem Einfluß der damals gegründeten ortenburgischen Stadt Vilshofen entgegentreten. Der Grund, warum der geplante Bau nicht vollendet wurde, ist möglicherweise in der Bogen-Ortenburger Fehde von 1226 zu suchen, in deren Verlauf der Ort Künzing verwüstet wurde. Nachher ließen die Bogener den Plan offenbar fallen oder waren nicht mehr in der Lage, ihn auszuführen.

František KUBŮ versucht in seinem Beitrag, den Herrschaftsbereich der Grafen von Bogen in Böhmen zu bestimmen. Umfang und Bedeutung des böhmischen Besitzes der Bogener sind in der Literatur umstritten. Quellenmäßig sind nur sehr kleine Besitzungen belegt: das Gebiet um Albrechtsried (Albrechtice), das der böhmische König Vladislav I. (regierte 1158-1173) dem Prämonstratenserstift Windberg schenkte und das bis zu dessen Aufhebung 1803 bei ihm verblieb, und das Gebiet um Schüttenhofen (Sušice), das vermutlich durch die Heirat des Grafen Albert III. mit der Přemyslidin Ludmilla 1184 an die Bogener kam. Dieses ging bereits spätestens 1271 verloren. Angesichts der naheliegenden Vermutung, daß die Bogener bestrebt waren, ihr Herrschaftsgebiet um ihren böhmischen Besitz herum auszubauen, zieht der Autor die Ergebnisse der Ortsnamenforschung und der Burgenforschung heran, untersucht romanische Kirchen und große Münzfunde in Böhmen auf einen Zusammenhang mit den Grafen von Bogen. Als Ergebnis bleibt die Erkenntnis, daß die wahre Ausdehnung des Bogener Besitzes in Böhmen nicht genau bestimmt werden kann, er aber vermutlich größer war, als er in den schriftlichen Quellen faßbar wird.

Kreisheimatpfleger Hans NEUEDER stellt schließlich in seinem Beitrag Fragen und Wünsche zum Thema „Grafen von Bogen“ aus der Sicht des Lokalhistorikers an die Forschung zusammen. Dabei stellt er auch eine interessante Hypothese zur Herkunft der Bogener Rauten auf. Diese könnten auf ein Gittermuster zurückgehen, das sich auf den

Siegeln der böhmischen Könige Wladislaus I. und Friedrich, also der Vorfahren der Ludmilla von Böhmen, befand.

Zur Geschichte der Prämonstratenserabtei Windberg enthält der Sammelband wenig. Er bietet jedoch, ausgehend von den Grafen von Bogen, einen guten Einblick in die hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse des ostbayerischen Raumes und darüber hinaus allgemein in die hochmittelalterlichen Herrschaftsgrundlagen und -mechanismen, geht somit über die im Titel genannten Anfänge der Grafen von Bogen-Windberg weit hinaus.

Der Band ist mit 29 Abbildungen reich illustriert und enthält zudem einen Index aller in den Beiträgen vorkommenden Orts- und Personennamen.

Universität Regensburg
D-93040 Regensburg

Georg KÖGLMEIER

M. ARNOUX (éd.), *Des clercs au service de la réforme. Etudes et documents sur les chanoines réguliers de la province de Rouen*, (Bibliotheca Victorina, Subsidia ad historiam canonicorum regularium investigandam, XI), Turnhout, Brepols, 2000, 404 pp. + 3 cartes, ISBN 2-503-508834-0, 70 EUR.

L'auteur met en exergue que, malgré des études récentes sur les chanoines réguliers qui se sont organisés en des congrégations structurées, ceux qui ne se sont pas groupés n'ont pas fait l'objet d'études générales alors qu'elles représentent l'essentiel du mouvement canonial. Ce sont plutôt des études régionales sur le mouvement canonial qui ont mis en évidence la diversité des conditions et des structures. Pour la Normandie, comme pour la Lorraine, il s'agit de régions où le mouvement des chanoines réguliers débute tardivement, dans la seconde décennie du douzième siècle, et la lenteur de l'application de la réforme grégorienne, est motivée en partie par la puissance du pouvoir ducal et sa réticence à intérioriser les progrès de la compétence pontificale en matière de juridiction ecclésiastique. L'auteur relève dans ce contexte la puissance du mouvement prémontré qui trouve dans le duché de Normandie l'une de ses places fortes. Les prémontrés y font leur apparition vers 1143-1144, lors de la régularisation de La Lucerne, dans le diocèse d'Avranches, par des chanoines de Saint-Josse-au-Bois (Dommartin). Cette apparition relativement tardive n'empêche pas les disciples de Saint Norbert de connaître une expansion remarquable dans le duché: les onze abbayes et quatorze prieurés qui la constituent firent de la circarie de Normandie la plus importante de l'espace français. (J. FOURNÉE, *L'ordre de Prémontré en Normandie*, I, Cahiers Léopold Delisle, 1959, n° 40, p. 4.) A noter cependant que l'essor des prémontrés se concentre sur une période limitée, avec une chronologie comparable à celle des établissements cisterciens entre 1143-1144 et 1216.